

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1965)

Artikel: Tropische Faserpflanzen
Autor: Boesch, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

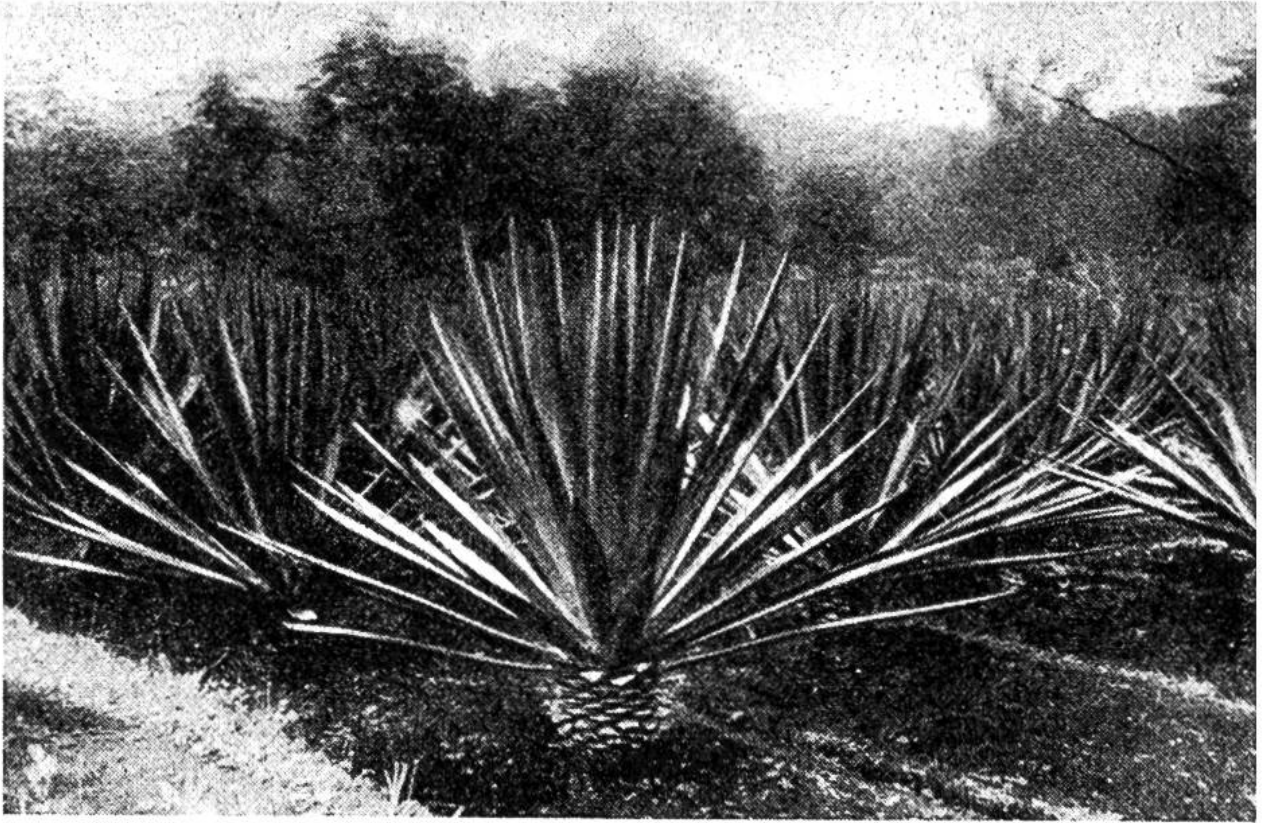
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sisal-Pflanzung.

TROPISCHE FASERPFLANZEN

Faserpflanzen mit besonderen Eigenschaften werden in den Tropen angebaut; ihr Absatzgebiet liegt vor allem in den Industrieländern der gemässigten Zone. Für den Weltmarkt werden diese Pflanzen meistens von Plantagen geliefert, die sich nur einem einzigen Produkt widmen. Die Grossproduktion vermindert die Kosten und erleichtert die Verarbeitung an Ort und Stelle, die Verschiffung und die Handelsoperationen. Auch wird eine regelmässige Qualität garantiert. Die Wirtschaft der Eingeborenen könnte natürlich dieselben Faserstoffe ebenfalls erzeugen; oft ist aber dort bei höheren Produktionskosten die Qualität geringer, wodurch die Eingeborenenproduktion niedrigere Preise erzielt.

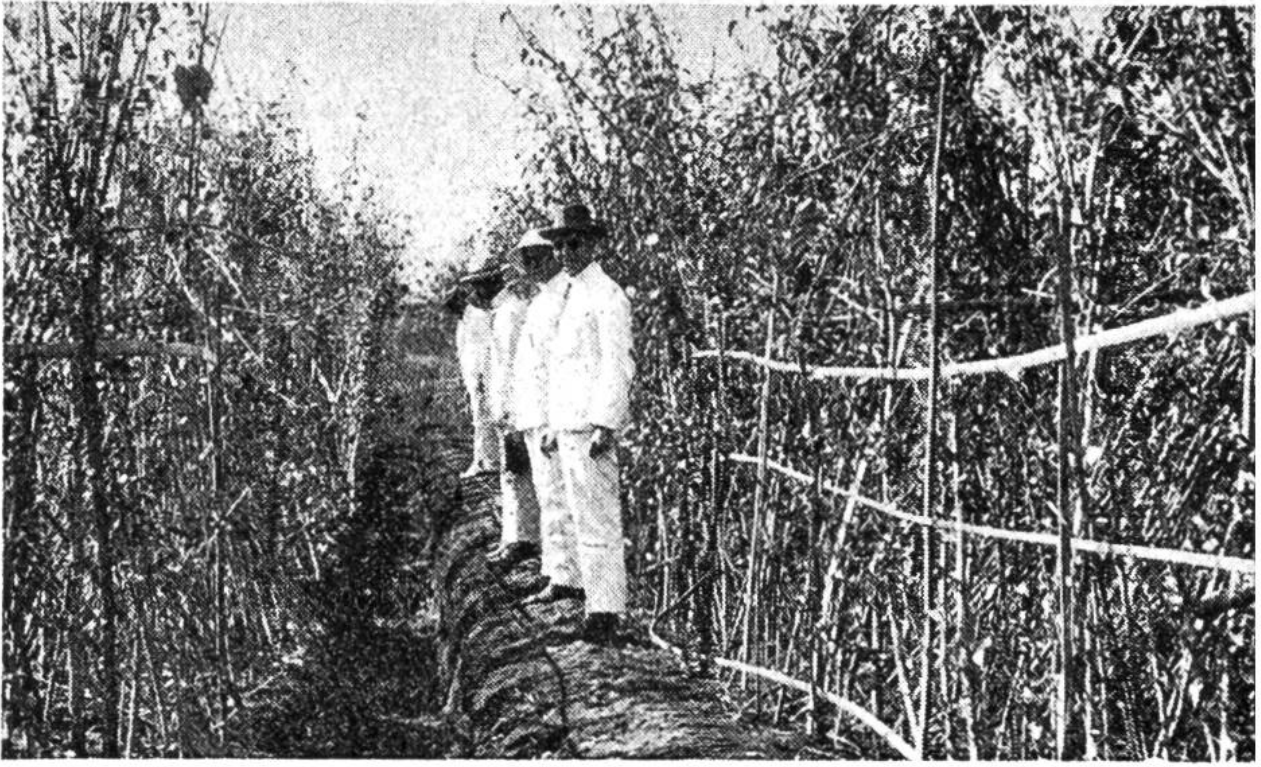
Plantagen verlangen bedeutende Investitionen an Geld und Arbeit. Auch dauert es oft Jahre, bis sich nach der erfolgten Rodung des Waldes die ersten Erträge einstellen. Plantagen konzentrieren sich manchmal so sehr auf die Produktion eines Welthandelsgutes, dass Nahrungsmittel von aussen bezogen, das heisst zugekauft werden müssen. Die Eingeborenenwirtschaft ist dage-



Abaca-Pflanzung in Honduras.

gen immer in erster Linie auf die Sicherstellung des Nahrungsbedarfes ausgerichtet und betreibt die Erzeugung der Welthandelsgüter nur nebenbei, oft nur gezwungenermassen.

Sisal-Hanf wird aus den Blättern verschiedener Agavenarten gewonnen: *agave sisalana*, *fourcroydes* und *cantala*. Von der tropischen Zone der Neuen Welt, ihrer ursprünglichen Heimat, sind sie im Laufe der Zeit in viele Teile der Erde verpflanzt worden. Das früheste Produktionsgebiet war die Halbinsel Yucatan in Mexico, wo die Pflanze henequen genannt wird. Die ersten Faserexporte datieren vom Jahre 1839. Schon 1893 begann die Produktion im damals deutschen und britischen Ostafrika. Sisal braucht ein gemässigt feuchtes, tropisches Klima und gedeiht auch auf steinigen Böden, wo andere Anpflanzungen kaum möglich sind. Aus den fleischigen Blättern wird die Faser durch Auspressen und Quetschen gewonnen, gereinigt, nach gleichen Längen geordnet, getrocknet und gebleicht. Die einzelnen Fasern sind ein bis anderthalb Meter lang, sehr zugfest, aber etwas härter als Manila-Hanf. Sie werden für Seile, Packmaterialien usw. verwendet.



Jute-Pflanzung auf Java (Indonesien).

Wichtigste Produktionsgebiete sind bis heute Tanganyika und Mexico geblieben.

Auch wenn man von Sisal-Hanf spricht, hat diese Pflanze mit dem eigentlichen Hanf (*cannabis sativa*) botanisch nichts gemein.



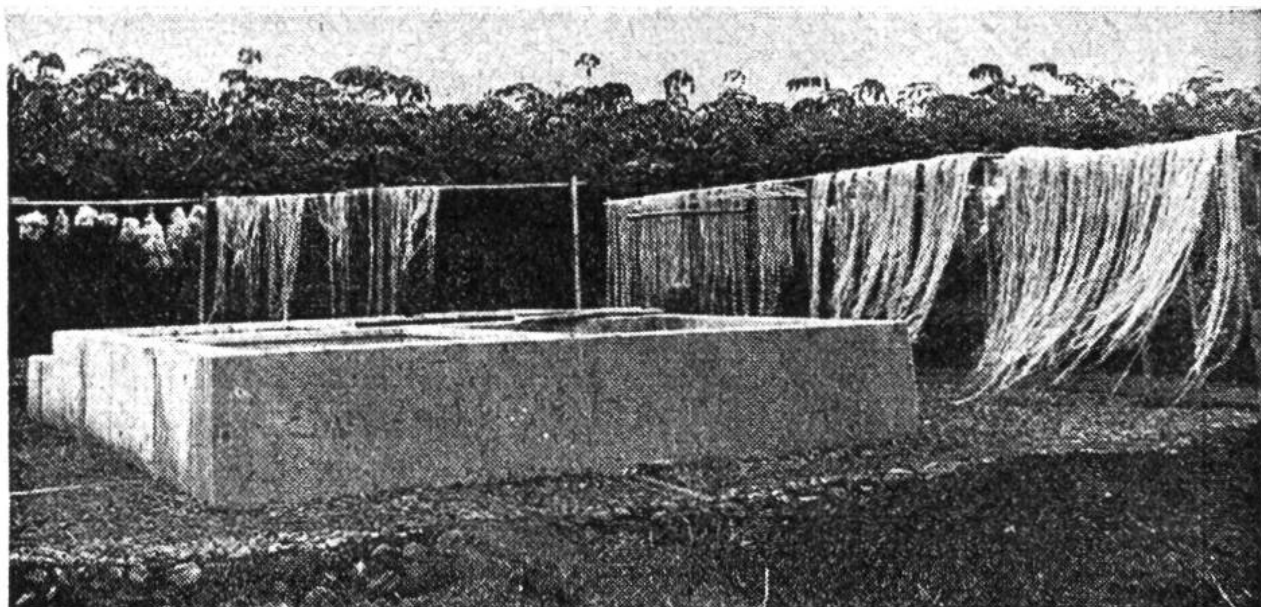
Sortieren und Bündeln von Jute (Indonesien).



Abziehen der Rinde zur Gewinnung der Faser von Hibiscus.

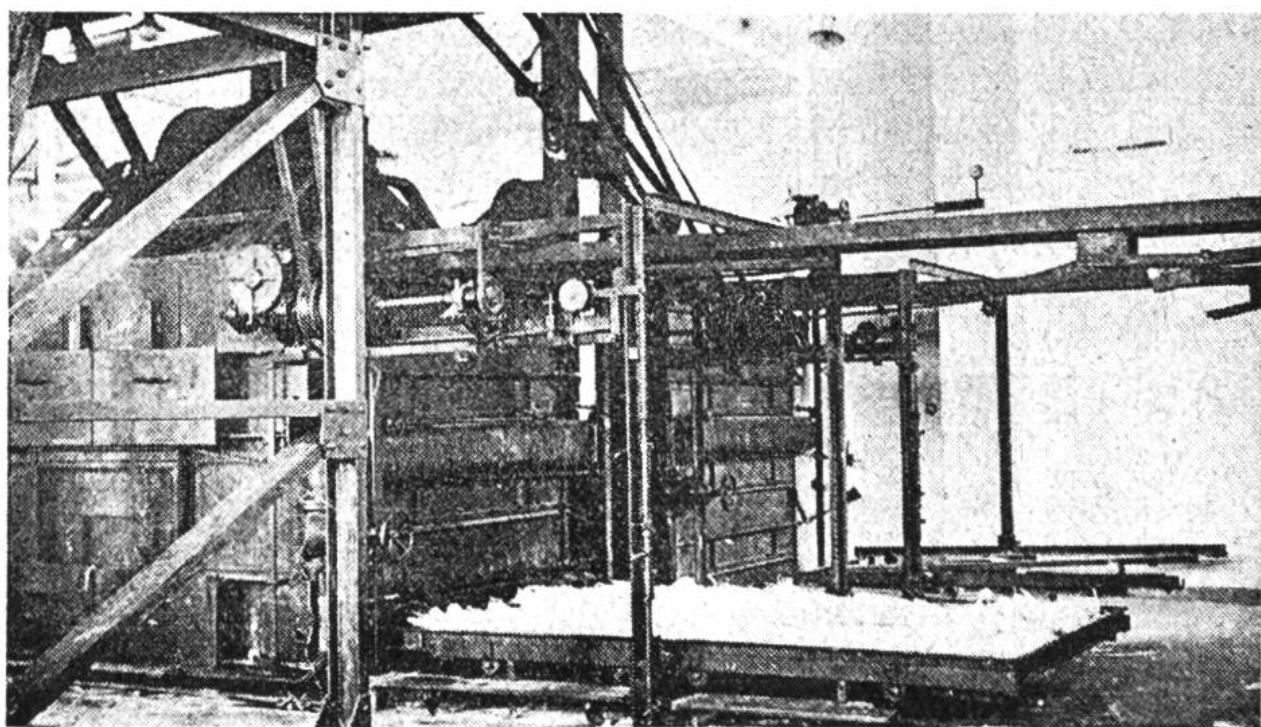
Die Bezeichnung Hanf rührt lediglich davon her, dass die aus Sisal gewonnene Faser ähnliche Eigenschaften aufweist und für ähnliche Zwecke verwendet wird, wie der Hanf.

Das gilt auch für den Manila-Hanf, der von einer unserer Essbanane nahe verwandten Pflanze (*musa textilis*) gewonnen wird. Während bei der Essbanane (*musa sapiens*) die Früchte genossen werden und der stammartige Spross verworfen wird, ist es bei *musa textilis* gerade umgekehrt: Die Früchte sind nicht geniessbar; man schneidet den stammartigen Spross in Klafterholzlänge, quetscht ihn dann wie Sisal in grossen Pressen und gewinnt so die Faser. Wegen ihrer Geschmeidigkeit und Zugfestigkeit eignet sich diese in besonderem Masse für die Herstellung von Seilen. Manila-Hanf ist auch unter dem Namen Abaca bekannt. Fast die ganze Weltproduktion kommt heute wieder aus den Philippinen. Als im letzten Weltkriege Südostasien von den Japanern besetzt war, sahen sich die Amerikaner gezwungen, Abaca-Pflanzungen im grossen Stil in Zentralamerika anzulegen. Die Pflanze weist ähnliche Standortbedingungen wie die andern *musa*-Arten auf. Abaca-Pflanzungen nahmen deshalb oft jene Ländereien ein,



Sogenannter «Röstkasten» und zum Trocknen aufgehängte Fasern von Hibiscus.

welche vorher für die Produktion von *musa sapiens* gedient hatten, wegen Pflanzenkrankheiten aber aufgegeben werden mussten. Jute (*corchorus capsularis* und *olitorius*) ist eine Bastfaser, die zwischen Rinde und verholzter Partie gefunden wird. Seit langem in Indien angebaut, wurde Jute ab 1830 in Europa bekannt. Die harte und billige Faser besitzt einen guten Markt für die Herstel-



Maschinelles Trocknen von Hibiscus-Fasern im Ofen.



Seilerwaren – das wichtigste Endprodukt aus Hartfasern.

lung von Säcken und ähnlichem. Fast die ganze Weltproduktion kommt aus Bengalen, dem Deltagebiet der indischen Ströme, und verteilt sich auf Indien und Ostpakistan. Gute Jutequalitäten verlangen auch gute Böden. Die Pflanze wird deshalb im Rahmen der Eingeborenenwirtschaft im Wechsel mit Reis, Hülsenfrüchten usw. angebaut. Minderwertige Qualitäten nehmen mit den leicht salzigen Böden gegen die Küste vorlieb. Die im Handel als China-Jute bezeichnete Bastfaser stammt von einer Malvaceae, dem Hibiscus-Strauch, der uns vor allem durch die prachtvolle Blüte bekannt ist, welche die eingeborenen Frauen so gerne in ihr Haar stecken.

Hans Boesch

TOTEMPFÄHLE

Das Wort «Tötem» leitet sich aus der Sprache der Ojibwa-Indianer am Lake Superior, dem nördlichsten der fünf grossen Seen an der Grenze zwischen den USA und Kanada, her; Totemismus ist die bei vielen Naturvölkern anzutreffende Vorstellung, dass